

PEK Dokumentation

Es gilt das gesprochene Wort

Erzbischof Rainer Maria Kardinal Woelki

Predigt Aschermittwoch der Künstler am 22. Februar 2023 im Kölner Dom

Lesungen: Joël 2,12-18
2 Kor 5,20 - 6,2
Mt 6,1-6.16-18

Liebe Schwestern, liebe Brüder,

alles, was wir in diesen Tagen tun, steht im Schatten des durch nichts zu rechtfertigenden Angriffskrieges Russlands auf die Ukraine. Betroffen davon sind nicht nur Politik und Wirtschaft. Betroffen sind auch Kirche und Kultur und damit auch das künstlerische Schaffen. Betroffen ist unser „Aschermittwoch der Künstler“, an dem wir uns nicht mehr auf die Dialektik von Lebensfreude und Ernst, von Karneval und Buße beschränken können. Denn seit fast genau einem Jahr tobt wieder Krieg in Europa. Beinahe möchte ich meinen, es sei so etwas wie Fügung, dass wir uns im Rahmen unseres diesjährigen Aschermittwochs der Künstler in unserer nachmittäglichen Akademie mit dem Werk von Käthe Kollwitz auseinandersetzen werden. Kaum ein Künstlerleben hat die beiden Weltkriege des vergangenen Jahrhunderts so geprägt wie das der wenige Tage vor dem Ende des 2. Weltkriegs verstorbenen Käthe Kollwitz. Ihren jüngeren Sohn Peter – gerade einmal 18 Jahre alt – verliert sie bereits im Oktober 1914 als ersten seines Regiments an der Front in Westflandern. Dieser Tod ihres Sohnes, der sich freiwillig gemeldet hatte, lässt für Käthe Kollwitz eine Welt zusammenbrechen. Sie erlebt ihn als „den Bruch ihres Lebens“. „Von da an“, so wird sie später sagen, „datiert für mich das Altsein“.

Wie sie selbst dann doch diesen Verlust überlebt hat? Wie sie es geschafft hat, weiterzuleben? Durch die Kunst. Durch die Möglichkeit, ihrer Trauer Ausdruck zu verleihen. Ich kenne, liebe Schwestern, liebe Brüder, keine andere Künstlerin, deren Trauer mich mehr berührt als die, die ich in den Werken von Käthe Kollwitz erkenne. Peter, ihr Sohn, ist der Gewalt des Krieges zum Opfer gefallen. Er ist eines der 20 Millionen Opfer des 1. Weltkrieges. Ihnen werden 70 Millionen Tote im 2. Weltkrieg folgen. 20 Millionen Tote fordert der Vietnamkrieg, 42000 Tote der Irakkrieg und bis heute sind es ca. 400.000 Tote im syrischen Bürgerkrieg.

Und der gegenwärtige Russland-Ukraine Krieg hat laut Zählungen des UN-Hochkommissariats für Menschenrechte (OHCHR) bis zum 12. Februar dieses Jahres mindestens 7199 Todesopfer in der ukrainischen Zivilbevölkerung gefordert, darunter mindestens 438 Kinder, ganz zu schweigen von der unbekanntem, aber wohl sehr hohen Anzahl der im Krieg getöteten Soldaten. Wir hören die Zahlen. Wir sehen aber nicht die Gesichter hinter den Zahlen. Kennen die Lebensgeschichten der Toten nicht. Wissen nicht, wer um sie trauert. Die Künstlerin Käthe Kollwitz gibt der Trauer ein Gesicht. Ein Gesicht, dass für all jene steht, die ihr Kind haben hergeben müssen, die es durch Krieg, Gewalt, Tod, durch Krankheit, durch einen Unfall verloren haben. Jenen, die hinter den Schicksalen stehen. Wie in jedem Jahr ruft uns auch unser diesjähriger Aschermittwoch am Beginn der österlichen Bußzeit zu Umkehr und Buße auf.

Er ruft uns dazu auf, den Weg der Umkehr in unserem persönlichen Leben wie auch in den großen welt- und geopolitischen Auseinandersetzungen zu gehen. Der Aschermittwoch mit seiner Botschaft verlangt von uns, die vor uns liegenden Wochen der Fastenzeit zu nutzen, um wieder neu nach Wegen des Friedens mit Gott und den Menschen zu suchen und um sie dann auch zu beschreiten. Woher kommt eigentlich – zumindest aus christlicher Perspektive – ein solcher Friede? Eben aus einer solchen immer erneuten Hinwendung zu Gott! Aus einer Versöhnung mit Gott! Wir wissen: Das können wir nicht aus eigenen Kräften tun.

Brauchen wir auch nicht. Denn Gott hat das bereits für uns getan. Er hat das Werk der Erlösung, der Aussöhnung vollbracht, indem er seinen Sohn in die Welt sandte und ihn hingab bis in den Tod am Kreuz: Christus, „der Frieden gestiftet hat am Kreuz durch sein Blut“ (Kol 1,20). Er hat Frieden gestiftet zwischen Himmel und Erde, zwischen Gott und dem Menschen. Dieser Friede ist so innig mit Jesus Christus und seinem Erlösungswerk verbunden, dass der Apostel einfach von ihm sagen kann: „Er ist unser Friede“ (Eph 2,14). Gott also ist der große Friedensstifter. Er hat den Frieden als Frucht des Kreuzes reifen lassen.

In seinem Sohn Jesus Christus reicht er uns seinen Frieden und seine Versöhnung dar. Natürlich ist der Friede, den uns Christus am Kreuz erworben hat, und der Friede unter den Völkern der Erde nicht ein und dasselbe. Aber sie hängen aufs engste zusammen. Denn nur wo Gott sich mitteilt und wo er als Gott anerkannt und verherrlicht wird, wo der Mensch also in Frieden mit Gott lebt, kann Friede umfassend und auf Dauer auch in den menschlichen Beziehungen bestehen. Eine Erfahrung, die auch Käthe Kollwitz teilt, wenn sie zu Silvester 1914 – also gut 3 Monate nach dem Tod ihres Sohnes – sagt: „Ich will Gott die Ehre geben, auch in meiner Arbeit, d.h. ich will wahr sein, echt und ungefärbt“. Friede des Menschen mit Gott, Friede des Menschen mit sich, im eigenen Herzen, Friede der Menschen untereinander, gehören zusammen. Was also können, was also müssen wir tun, um Frieden zu stiften? Vor allem eines: Uns immer wieder erneut hinwenden zu Gott, umkehren von den krummen Wegen der Sünde, der Ungerechtigkeit und Buße tun. Unser Verhältnis zu Gott muss immer mehr in Ordnung kommen. So nehmen wir den Frieden an, den Gott uns in Jesus Christus anbietet. Der Friede mit Gott soll unser Herz erfüllen, damit aus dem Frieden mit Gott der Friede unter den Menschen, der Friede der Völker hervorwächst. Krieg, liebe Schwestern, liebe Brüder, ist kein unabwendbares Schicksal. Er ist ein Machwerk von Menschen! Dem

stellen wir uns in den Weg, nicht zuletzt mit unserem Gebet. Beten nämlich ist kein Opium. Beten heißt: Wir trauen Gott etwas zu!

Wir trauen ihm mehr zu als uns selbst! Im September 2018 war unser Kölner Dom selbst einmal zu einem Mahnmal des Friedens geworden, als er die Projektionsfläche für eine Bewegbild-Illumination abgab, die an das Grauen und das Ende des 1. Weltkrieges vor 100 Jahren erinnerte. Im Lichte dieser Illumination wurde unser Dom zu einem Leuchtturm des Friedens: „Dona nobis pacem – gib uns Frieden!“, so lautete das Motto der damaligen Illumination. Heute, an unserem Aschermittwoch der Künstler, richten wir diese Bitte erneut an Gott, der nicht der Gott einer bestimmten Armee oder einer bestimmten Nation ist.

Vielmehr ist er der Gott und Vater aller Menschen in Ost und West, in Nord und Süd. Wir sind alle seine Geschöpfe. Niemand darf sich auf Gott berufen, wenn er zum Krieg rüstet! Wir brauchen keinen Präventivkrieg! Was wir brauchen, ist Kriegsprävention! Es kann doch, liebe Schwestern, liebe Brüder, nicht vernünftig sein, Milliarden für einen Krieg zu verpulvern, während Millionen Menschen hungern! Es ist doch nicht vernünftig, menschliche Intelligenz für die Entwicklung immer perfekterer Waffensysteme einzusetzen statt für die Entwicklung der Völker! Deshalb heute erneut von diesem Ort aus: „Dona nobis pacem – gib uns Frieden“.

Diese Bitte zählt mehr als alle Waffen dieser Erde. Denn sie ermutigt uns zu dem, was stärker ist als alle Waffen. Was ist das? Es ist das Gebet und unser persönlicher Einsatz für den Frieden. Denn das Gebet für den Frieden ist das Herzstück jedes Friedensdienstes. Wer sich diesem Gebet anschließt, erkennt an, dass letztlich alles von Gott abhängt, der der Friede ist. Und genau deshalb fordert uns auch unser heutiger Aschermittwoch dazu auf, uns zu diesem Gott des Friedens erneut hinzukehren. Denn davon bin ich tief in meinem Herzen überzeugt: Wo es gelingt, Gott in der Höhe die Ehre zu geben, wird auf Erden Friede sein für alle Menschen seines Wohlgefallens (vgl. Lk 2,14). Deshalb, genau deshalb, liebe Schwestern, liebe Brüder, schreien wir es heute gemeinsam mit Käthe Kollwitz von diesem Ort aus erneut als unsere Bitte Gott und allen Menschen guten Willens aus tiefstem Herzen entgegen: „Nie wieder Krieg!“. Amen.